

«Wir mussten unverdorbene Schweizer Mädchen sein»



Quelle: ABA Felix Aepli fasziniert das Publikum mit seiner pointierten Darstellung der Landi 39.
(Bild: Bernhard Schneider)

Der Historiker Felix Aepli führte das Marotte-Publikum am Donnerstagabend mit Filmen zurück zur Landi 1939 und weiter zur Expo 64. Er legte damit die Grundlage für eine angeregte und teilweise kontroverse Diskussion über den «Landigeist» in einer Zeit der militärischen Bedrohung der Schweiz.

Bernhard Schneider

«Als ich den Abend vereinbart habe, wusste ich weder von der Reduit-Sommeraktion von SF DRS noch vom Spiel der Fussballnationalmannschaft gegen Lettland heute Abend», eröffnete Felix Aepli seine ausserordentlich unterhaltsame Präsentation über Schifflibach und Landidörfli. Der Historiker und leidenschaftliche Filmsammler illustrierte mit einem Film über die Landi von 1989 auch, wie sehr sich die elektronischen Medien in den letzten Jahrzehnten verändert haben, von der Schnittechnik über die Bildauswahl zum journalistischen Blickwinkel und zur Fragetechnik.

Die Landi - eine innovative Ausstellung

Landi-Direktor Armin Meili konzipierte die Ausstellung als Ganzes und schränkte den Spielraum für die einzelnen Stände entsprechend ein. Auch mit den Bauten beschritt man architektonisch und technisch bewusst Neuland. Am beliebtesten beim Publikum war der Schifflibach, der kreuz und quer durch das Ausstellungsgelände führte. Eine andere Attraktion war die Schwebebahn, welche die Ufer des Zürichsee miteinander verband. Ein Blick auf die lange Warteschlangen an den beiden Stationen der Schwebebahn lässt erahnen, dass es bei deren Benutzung nicht um die Zeitersparnis ging.

Im Film beschrieb die populäre Schauspielerin Lee Ruckstuhl die Idee des Modetheaters. Erstmals wurde Mode von Schauspielerinnen mit Musik dargestellt: «Wir mussten unverdorbene Schweizer Mädchen sein, mussten singen, tanzen und spielen können. Wir wurden unter gestrenger Aufsicht interniert und mussten täglich Ballett und Gymnastik trainieren, wurden geschult in Gesang und Schauspiel. Im Ausgang mussten wir einheitlich gekleidet sein - als erste Frauen in der Schweiz erhielten wir Hosenanzüge.»

Neben traditioneller Unterhaltung spielte das Cabaret Cornichon in einem eigenen kleinen

Theater. Kabarettistin Elsie Attenhofer stellte klar, im Gegensatz zur Presse habe das Cabaret trotz massiven Druckversuchen aus Deutschland und Italien weitgehende Narrenfreiheit genossen: «Wir profitierten sehr vom Föderalismus. Die kantonalen Behörden reagierten langsam - und wenn ein Kanton endlich von Bern zum Eingreifen gezwungen wurde, zog Cornichon in den nächsten Kanton.» Die einzige Stelle in einem Sketch, die zensuriert worden sei, bezeichnete Hitler und Mussolini als «unheilbare Irren».

Während der Landi entfesselte Deutschland den Zweiten Weltkrieg. Damit wurde die Landi als Städte der nationalen Besinnung lanciert und für den Aufbau des Widerstandswillens gegen die totalitären Nachbarstaaten eingesetzt.

Einig gegen die Bedrohung

Aeppli stellte die Frage, weshalb die Landi als Ausstellung in der grössten Schweizer Stadt mit dem «Dörfli» eine längst vergangene ländliche Idylle assoziieren wollte. Weder die Wirtschaftskrise der 30er-Jahre noch die weltpolitische Bedrohung war ein Thema. Dass dies damals von kaum jemandem kritisiert wurde, zeigt, dass unter der Bedrohung von aussen die Parteien im innern zusammenrückten - Friedensabkommen in der Maschinenindustrie und Bekenntnis der SP zur Landesverteidigung sind zwei Stichwörter in diesem Zusammenhang.

Als Kontrast zur Landi spielte Aeppli einen Film über das «Rote Zürich» der 30er-Jahre vor: Grossbauten wie das Hallenstadion, unzählige Wohnsiedlungen sowie das Kongresshaus gehen auf diese Zeit zurück, als die sozialdemokratische Mehrheit in der Stadt Wirtschaftsförderung im Glauben an den technischen Fortschritt betrieb. Eine zweite Kontrastszene: Die Neujahrsansprache des Hauptmanns in der Gilberte de Courgenay: «Eine eigene Meinung dürfen und sollen alle haben - aber alle müssen wissen: Unsere Grenzen und damit unsere Freiheit müssen wir verteidigen.» Der Film von 1941 über den ersten Weltkrieg endete vor dem Generalstreik, wie Aeppli betonte.

Zum Abschluss zeigte Aeppli den Armeefilm aus der Expo 64, der in einer Zeit ohne äusserlichen Druck bewusst die Geschichte verfälschte, indem er von einem 150jährigen Frieden seit den Napoleonischen Kriegen sprach - der Sonderbundskrieg zwischen den katholischen und protestantischen Ständen wird schlicht «vergessen». Aepplis Fazit: Jede Zeit hat ihre Optik, und im Rückblick fällt das Urteil oft viel kritischer aus als in der Gegenwart.

In der Diskussion wurde die Landi-Zeit kontrovers bewertet. War die Landi zu zahm - oder konnte man sich unter dem Druck der Diktaturen im Norden und Süden nicht mehr leisten? Was alles darf man sich als Land bieten lassen? Welche Symbole stärken die Eigenständigkeit - und welche sind von Anpassung geprägt?

Quelle: Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern

Letztes Update: 10.09.09, 15:56 Uhr